

Stadskantoor Breda

Erweiterungsbau auf dem Chassé-Gelände

Architekten:

Claus en Kaan Architecten, Rotterdam

Projektteam:

Kees Kaan, Dikkie Scipio, Frederik Ellens, Jan Teunis ten Kate, Hannes Ochmann, Pasquale Talerico

Bauherr:

Stadt Breda



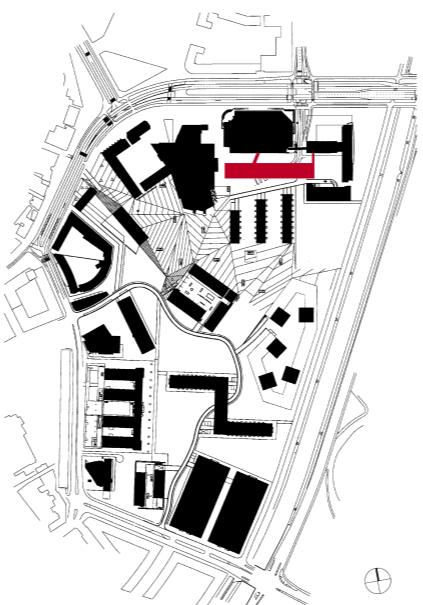
Der aufgeständerte Riegelbau besitzt keinen Eingang, die beiden Brücken zum Altbau wurden entsprechend betont: als wuchtige, einseitig verglaste Blechhülsen. Sie überqueren die Anlieferungszone des Chassé-Theaters und die Einfahrt in die Tiefgarage.

Lageplan im Maßstab 1:10.000

Der Erweiterungsbau des Rathauses auf dem Chassé-Gelände in Breda steht an einem unmöglichen Ort. Im Masterplan, den das Office for Metropolitan Architecture für das 13 Hektar große ehemalige Kasernengebiet erstellt hat (Heft 14/2003), waren hier sowohl eine Durchgangsstraße als auch die Lieferanteneinfahrt des Rathauses, die Ladezone für das Theater sowie die Einfahrt einer Tiefgarage vorgesehen. Und so wird der Ort auch genutzt. Fast täglich wenden hier große Lastwagen mit Bühnenelementen für das Chassé-Theater (von Herman Hertzberger) und parken bis zu 650 Autos in der Tiefgarage (von Rem Koolhaas). Dennoch hat der Gemeinderat der südniederländischen Stadt Breda beschlossen, dass genau hier, an der Rückseite des bestehenden Rathauses, die Büroflächen erweitert werden sollen.

Aber warum? Eigentlich wäre auf dem Areal auch an anderer Stelle genug Platz gewesen. Der Masterplan von Koolhaas ist zwar gekennzeichnet durch eine hohe Bebauungsdichte, aber auch durch eine große Leere: Nur 28 Prozent des Geländes sind bebaut. Eine alternative Lage im Planungsgebiet hätte allerdings einen Eingriff in den Park bedeutet und andererseits die räumliche Trennung vom bestehenden Rathaus zur Folge gehabt. Was also blieb, war der unmögliche Ort.

Die Hartnäckigkeit bei der Wahl des Ortes findet ihr Äquivalent im Raumprogramm. Vorge-



schrieben war Büroraum ohne Schnickschnack zum niedrigst-möglichen Preis. Es gab weder den Platz noch das Budget für irgendwelche zusätzlichen Einrichtungen, da diese bereits im vorhandenen Rathaus bereitgestellt sind. Im Rathaus-Anbau gibt es also keine Kantine, kein Foyer, keine Vorstandsetage, keinen Empfangsraum, keinen separaten Versammlungsraum, nicht einmal einen Eingang. Es gibt einzig und allein Büroräume. Die Aufgabe lautete mithin: Realisieren Sie ein stupides Raumprogramm an einem komplexen Ort.

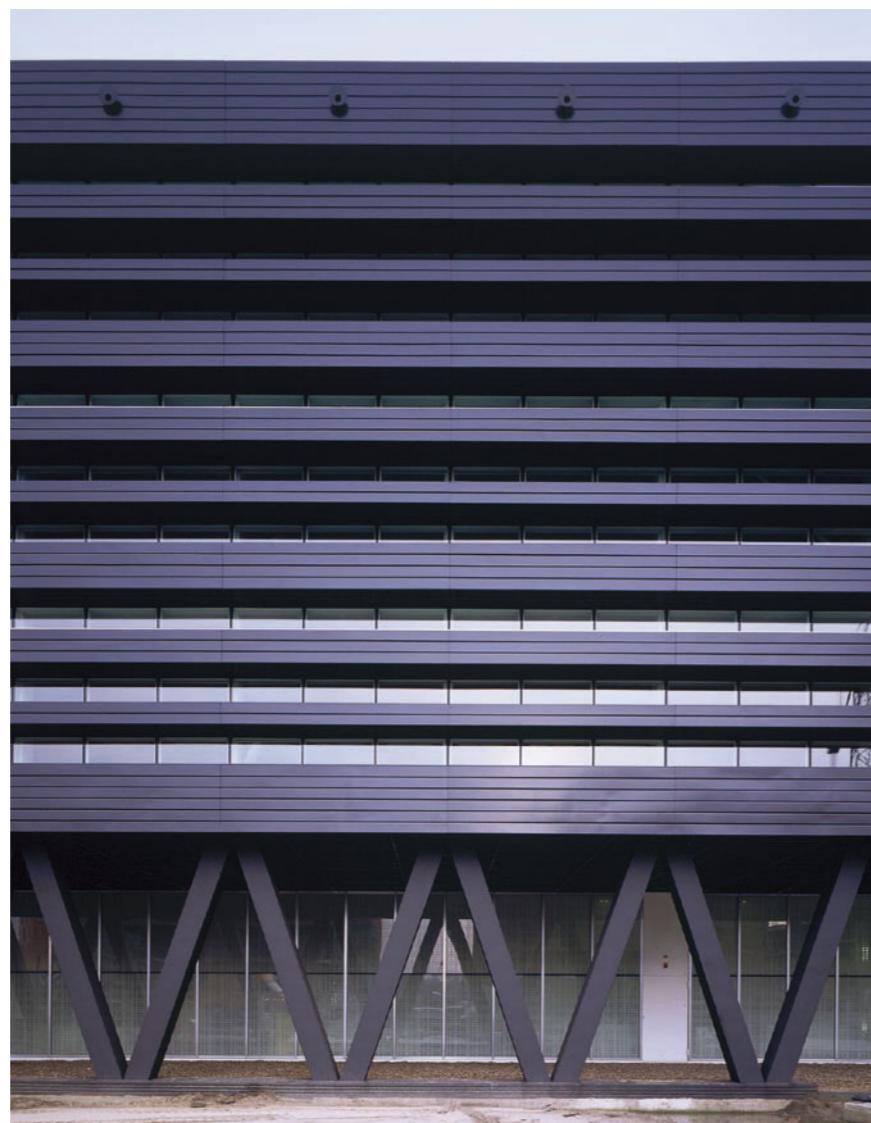
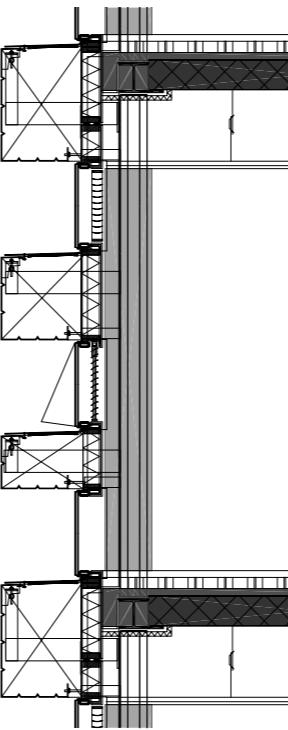
Die Architekten Claus und Kaan aus Rotterdam haben sich dieser Situation bedient und das Gebäude als schwarzen Eindringling gestaltet, der sich an seiner Umgebung festsaugt. Mit Verbindungsbrücken als Tentakel zu den Nachbargebäuden und schwarzen Betonstützen als Klauen in den Boden ist der „Spiderman“

in einer dunklen Nacht auf dem Grundstück gelandet und nicht mehr verschwunden. Das Fehlen einer programmatischen Beziehung zur Umgebung – nicht nur, dass es keinen Eingang gibt, es gibt auch kein wirkliches Erdgeschoss – verleiht dem schwarzen Gebäude einen künstlichen Charakter, der in der Ausführung so weit wie möglich unterstützt wurde. Die Südseite des 120 Meter langen Riegels ist geprägt von einem Muster aus horizontalen Stahlkästen. Die Fenster liegen tief hinter den Streifen verborgen und verleihen dem nur dreigeschossigen Bürogebäude eine spannungsreiche Abstraktheit. Der Wechsel der Stahl- und Glasbänder verhindert das Eindringen von direktem Sonnenlicht in die Büros, so dass ein separater Sonnenschutz oder eine Sonnenschutzverglasung überflüssig sind. Je Geschoss gibt es drei Stahlbänder, von denen das jeweils



An der Südfassade verstärken vorgehängte Stahlblechkästen die Horizontalität. Sie dienen als Sonnenschutz und lenken das Licht.
Links: Der Flur vor den Bürozellen.
Rechte Seite: Blick in eines der Großraumbüros

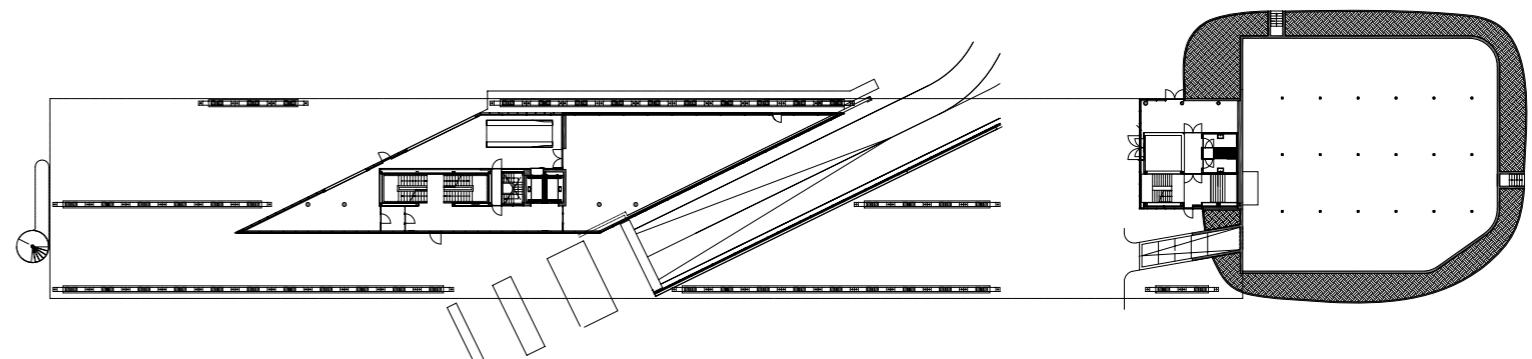
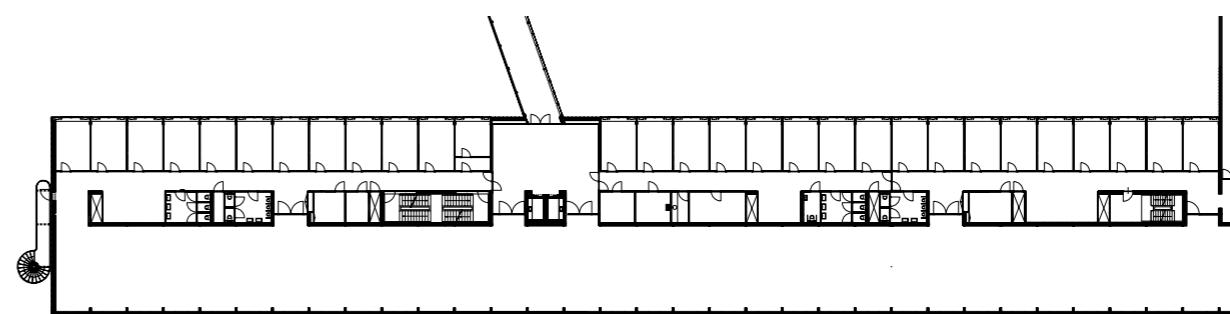
Grundriss im Maßstab 1:750;
Detail im Maßstab 1:50



oberste an seiner Oberseite weiße, lichtlenkende Lamellen aufweist. Der weiße Streifen reflektiert das Sonnenlicht an die Decke des dahinter liegenden Großraumbüros. Die Nordseite des Gebäudes liegt dicht vor der Rückwand des Altbau. Hier sind große Fenster angelegt, die mit jeder Etage nach oben hin kleiner werden, um ein optimales Verhältnis zwischen Lichteinfall und Wärmehaushalt zu suggerieren.

Die schwarz gefärbten Säulen unter dem Büroriegel wurden nicht wie Pfeiler oder Stützen, sondern eher wie Beine behandelt. Diese Beine gehören zum Gebäude, was etwas anderes heißt als: Das Gebäude ruht auf Beinen. Das gilt auch für die Verbindungsbrücken. Sie sind keine notwendigen Ergänzungen eines Soltärs, sondern bilden in sich die Rechtfertigung des Neubaus. Ohne diese Fußbrücken kommt man nicht ins Gebäude hinein.

Im Jahr 1997 kam es in den Niederlanden zu einer Neuordnung der Gemeindegrenzen. In den meisten Fällen hatte dies zur Folge, dass kleinere Gemeinden entweder aufgelöst oder zusammengelegt oder einer größeren Stadt einverlebt wurden. Die Gemeindeaufgaben, früher über verschiedene Orte verteilt, wurden nun an einem einzigen konzentriert, während viele nationale Verwaltungsaufgaben, wie etwa der Umweltschutz, den Kommunen übertragen wurden, was dort zu einer Nachfrage nach mehr Büraum führte. In der Mehrzahl





Die Einfahrt in die Tiefgarage des Chassé-Geländes wird flankiert von der Technikzentrale und einem Kunstwerk von Nobuyoshi Araki, der hier florale Motive zu einem Band formiert und auf Glas appliziert hat.

Kleines Bild rechts: Die Südfassade wird noch von einer Zeilenbebauung verdeckt und dann den Eindruck von Meterware erwecken.

Fotos: Christian Richters, Münster

der Fälle wurde dieser neue Büroraum finanziert, indem die nun überflüssigen Rathäuser der kleineren Gemeinden verkauft wurden. Die politische Neuordnung erklärt auch den Bedarf an neuen Laufmetern Bürofläche in Breda. Das Innere des Rathauses ist entsprechend lang, effizient und unspektakulär. 400 Beamte arbeiten auf 7500 Quadratmeter Nutzfläche. Sie arbeiten in einer Büromaschine. Die drei Ebenen dieser Maschine wurden ebenfalls so kostengünstig wie möglich eingerichtet. An der Nordseite liegen die Doppelbüros, an der Südseite erstreckt sich über die ganze Länge jeweils ein Großraumbüro. Dazwischen: Treppen, Aufzüge, Kaffeemaschinen und Kopierer. Groß aufgemalte weiße Zimmernummern an den Wänden lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Im Erdgeschoss, besser gesagt, auf der Fläche, die die Verkehrsströme übrig ließen, sind die Technikräume untergebracht sowie ein Kunstwerk. Die Technik findet Platz in einem verglasten Unterbau und besteht aus einer Installation, die die Wärme- und Kältespeicherung aller städtischen Büros, des Theaters und des daneben liegenden Casinos regelt. Das Kunstwerk begleitet die Einfahrt zur Tiefgarage. Der Besucher fährt durch ein von zwei Glaswänden umschlossenes Entree die Rampe hinab, zur Rechten die Fassade des Technikraums, zur Linken ein gläserner Windschutz, bedruckt mit einer Arbeit von Nobuyoshi Araki. Araki,

der vor allem durch seine Schwarz-Weiß-Aufnahmen von inszenierten Bondage-Motiven bekannt wurde, fertigte für die 40 Meter lange Wand eine Fotoserie mit lieblich blühenden Blumen.

Das lang gestreckte Bürogebäude liegt eingeklemmt zwischen dem Chassé-Theater und einem Wohn- und Bürohof. Direkt vor der Sonnenseite des schwarzen Sonderlings werden derzeit drei Wohnzeilen nach einem Entwurf von Theo van Esch/AWG hochgezogen. Diese so genannten „Theaterwohnungen“ werden größtenteils die Sicht auf den Rathausanbau verdecken. Das Gebäude erscheint durch diese optische Zerstückelung noch länger, als es ohnehin ist, und gewinnt somit an Kraft. Was zwischen den Wohnzeilen hindurch sichtbar bleibt, sind geheimnisvolle Fragmente. Von dem gepflasterten hügelartigen Platz aus, dem Dach der Tiefgarage, ist das Gebäude in immer wieder neuen Abschnitten zu sehen. Die Ahnung vom Gebäude ist stärker, als das Gebäude selbst, da es keinen Anfang, kein Ende und keine Ecken kennt. Nur von der Seite des Theaters aus lässt sich aus einem Abstand eine Gebäudeecke erkennen. Doch selbst hier, beim Zusammentreffen mit der hohen blinden Rückwand des Theaters, wirkt der Anbau abstrakt; die enorme Platte der blinden Fassade löst ihn auf in ein großes graues Nichts.

Aus dem Niederländischen: Beate Rupprecht

